

Hier muss was Schlimmes passiert sein – Japan, ein Jahr danach

Genau ein Jahr ist die Dreifach-Katastrophe in Japan her: Erdbeben, Tsunami und Explosionen in einem Atomkraftwerk. Die Wahrheit über das Ausmaß kam nur mühsam ans Tageslicht. (So wurde erst im Mai, also zwei Monate danach, offiziell vermeldet, dass eine Kernschmelze stattgefunden hat.) Heute arbeiten die Japanerinnen und Japaner nicht mehr in der akuten Katastrophenhilfe, heute sind andere Arbeiten vordringlich:

Gudrun Scheer: „Wie zum Beispiel Aufklärungsarbeiten: Wie wirkt radioaktive Strahlung, was ist bei der Arbeit in der Evakuierungszone oder in der Zone herum wichtig, um sich selber zu schützen? Außerdem beschäftigen sie sich damit, wie sie die Betroffenen stärken können, so dass sie Hoffnung für ihre Zukunft bekommen.“

Gudrun Scheer hat selbst 24 Jahre in Tokio gelebt und gearbeitet, zunächst als Krankenschwester, dann als Pfarrerin, zum Schluss als Dozentin an der Universität. Sie war eine Sensei, das ist ein Lehrer oder ein Meister, ein Mensch, der etwas zu sagen hat.

Die Nachrichten vor einem Jahr hat Gudrun Scheer mit großer persönlicher Sorge um Freunde und Kolleginnen verfolgt. Noch häufiger als vorher ruft die Bielefelderin seitdem in ihrer zweiten Heimat Japan an. Ein Telefonat mit einem Pfarrer hat sie besonders erschüttert; der hatte nach Monaten gesagt:

Gudrun Scheer: „Wenn die Scheer Sensei so oft anruft wie in der letzten Zeit, dann muss bei uns ja wirklich was ganz Schlimmes passiert sein. – Und..., das..., das hat mich umgehauen, weil mir da deutlich wurde, wie die Informationspolitik in Japan funktioniert. Und dass ich in Deutschland viel besser Bescheid weiß als die Menschen, die in Tokio leben.“

Bis heute ist es schwer in Japan, an zuverlässige Informationen zu gelangen. (Die Regierung, die Betreiberfirma Tepco und die Medien stecken alle unter einer Decke, wissen die Japaner inzwischen.) Daraus ergibt sich eine große Aufgabe für das „Lebenstelefon“. Das ist die japanische Telefonseelsorge, vor gut 40 Jahren von Christen gegründet (und inzwischen mit 700 freiwilligen Mitarbeitenden aus allen Religionsgemeinschaften besetzt). Viele Menschen rufen beim Lebenstelefon an, weil sie wissen: Dort macht uns keiner was vor. – Denn die Leute vom Lebenstelefon...

Gudrun Scheer: „... die haben die Informationen von Menschen, die zum Beispiel als Ärzte in Krankenhäusern arbeiten, Radiologen, die sich auskennen mit den Schäden, die nukleare Strahlung auf das Immunsystem oder auf die Gene ausüben kann.“

Im letzten Jahr waren ein Viertel der Anrufer Betroffene der Katastrophe von Fukushima. Und die haben wirklich alles verloren.

Gudrun Scheer: *„Dazu gehört ja mehr als Haus und Hof. Die haben ihre Familie verloren, Vater, Mutter, Kinder. Aber die haben auch ihre Ahnen verloren. Diese Menschen sind so traumatisiert dadurch, dass der Hausaltar als sichtbares Zeichen „die Ahnen sind noch bei uns“, dass sie selbst den verloren haben. Man muss sich vorstellen, die haben jeden Morgen geopfert auf dem Hausaltar, Reis oder Reiswein oder Früchte, und sind abends hingegangen und haben Vater oder Großmutter berichtet, was dieser Tag gebracht hat. Und all das geht jetzt nicht mehr. Die liegen jetzt in der Notunterkunft mutterseelenallein, ohne Familie, ohne Ahnen, und wissen nicht mehr, wo sie hingehören.“*

Hier übernehmen die Christen eine große Aufgabe. Sie stellen zwar nur 0,8 Prozent der japanischen Bevölkerung, aber sie sagen etwas, das den Menschen Kraft gibt:

Gudrun Scheer: *„Wir sind als Familie Gottes eine neue Familie für dich. Du kannst zu uns kommen. Wir sind für dich da, wir hören dir zu, wir können dich beraten im Blick auf therapeutische Hilfe.“*

Die Christen in Japan verstehen sich als Familie wie sie in der Bibel beschrieben wird. Im Markusevangelium heißt es:

Gudrun Scheer: *„Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter. Genau das wird von den christlichen Kirchen verkündigt.“*

Verkündigt und auch ganz praktisch umgesetzt:

Gudrun Scheer: *„Die haben zum Beispiel einen Besuchsdienst eingerichtet, wo sie eben Menschen in den Notunterkünften regelmäßig besuchen, sie haben einen Dienst eingerichtet, wo sie alte Menschen mit Mineralwassercontainern versorgen, damit sie sich damit die Zähne putzen können oder ihr Gemüse waschen können, weil das ja alles kontaminiert ist.“*

Die Christen beten für die Betroffenen, was denen sehr viel bedeutet.

Im vergangenen Jahr sind mehr Menschen in die christlichen Gottesdienste gegangen als je zuvor. Sie haben dort Halt gesucht für ihr Leben. Sie haben gesagt:

Gudrun Scheer: *„Ich war so fertig, ich wollte mich einfach irgendwo anlehnen an einen Gott, den ich vielleicht noch gar nicht kenne, aber der mir Schutz gibt.“*